

Bild und Text urheberrechtlich geschützt!

Die Burg Vischering
in Lüdinghausen

49

Die Burg Vischering in Lüdinghausen

Die Burg in der Frühen Neuzeit

BAUZEIT: 1519–1622

Wer die Burg Vischering besucht, passiert steinerne Tore und hohe Bäume, überquert Gräben und die Gräfte, erreicht die Insel der Vorburg und steht schließlich vor einer langen Brücke. An ihrem östlichen Ende wächst die fast kreisrunde Hauptburg aus dem Wasser. Eine Zugbrücke und ein schweres Tor sicherten als letztes Hindernis den Burgkern. Der eckige Rahmen über dem runden Bogen des Tores lässt erahnen, wie passgenau sich die Zugbrücke einst in das Mauerwerk einfügte. Das Torhaus wurde 1519 erbaut. Es ist der älteste Abschnitt der frühneuzeitlichen Bauphase, die immer noch das malerische Aussehen der Burg bestimmt.

Das Mauerwerk der Hauptburg gleicht einem Flickenteppich; verschiedene Bauabschnitte lassen sich mit bloßem Auge erkennen. Die Baunaht des Torhauses zeigt sich rechts der Zugbrücke als gerade, sorgfältige gemauerte Kante aus regionalen Sandsteinen. Südlich schließt ein einige Jahrzehnte jüngerer Bauteil an. Er setzt auf den Resten der alten Ringmauer aus dem 13. Jahrhundert auf. Sie sind an den unregelmäßigen, dunkelrotbraunen Steinen zu erkennen, die zum Teil bis ins erste Obergeschoss reichen. Die einst fensterlose, etwa zehn Meter hohe Mauer umschloss ursprünglich die gesamte Burg. Die Wohn- und Funktionsbauten lagen geschützt hinter ihr.

Mit dem Neubau im 16. Jahrhundert verlor die äußere Burgmauer ihre Verteidigungsfunktion. Den neuen Geschützen konnten selbst dicke Mauern nicht mehr standhalten. Beim Neubau entschied sich

der Bauherr deshalb für Komfort. Große, rechteckige Fenster, die bei einer Belagerung einen guten Angriffspunkt geboten hätten, beleuchteten von nun an die Räume der Burg. Der Neubau dieses Gebäudeteils wurde nach einem verheerenden Brand 1521 begonnen. Seine Dringlichkeit dürfte den Flickenteppich der Materialien erklären. Ziegelsteine vervollständigen die Wandfläche. Sandstein kommt im Mauerwerk nur vereinzelt vor; er wurde vor allem für die dekorativen Fensterkreuze genutzt. Eine einsame Schießscharte wurde ebenfalls aus Sandstein gehauen. Sie dürfte eher eine dekorative als eine defensive Funktion gehabt haben. Von der Brücke aus fällt ganz im Süden eine ins Wasser hineinragende Auslucht auf, ein Ausbau mit einem Erker. Die Auslucht wurde zwischen 1617 und 1622 gebaut, bevor die Burg zu einem Nebenschauplatz des Dreißigjährigen Krieges wurde.

Schon seit Beginn des Krieges ziehen immer wieder Truppen durch das Münsterland, das zum weltlichen Herrschaftsbereich des Fürstbischofs von Münster gehört. In Lüdinghausen werden nun auch an gottesdienstfreien Tagen zwei Messen gelesen, viel mehr kann die Bevölkerung nicht zu ihrem Schutz unternehmen. Zwar bleibt ihnen eine große Schlacht erspart, den Plünderungen durch die Soldaten und dem Zwang, Quartiere bereitzustellen, können sie allerdings nicht entgehen. Doch viele können ihre Wertsachen verstecken. Ein großer, von einem Bauernhof des Ortsteils Seppenrade stammender Münzfund belegt, dass es halbwegs sicher war, sein Geld zu vergraben. Wer auch immer die Münzen vergraben hat, scheint den Krieg allerdings nicht überlebt zu haben. Sichtbare Güter hingegen wie das Vieh und vor allem die Pferde werden von den Truppen rücksichtslos beschlagnahmt.

Die Bevölkerung muss zudem hohe Steuern an die hessischen Truppen zahlen, die nach einigen Auseinandersetzungen mit den kaiserlichen Truppen 1633 die Stadt einschließlich der drei Wasserburgen – Burg Vischering, Burg Lüdinghausen und die heute nicht mehr als Burg erkennbare Burg Wolfsberg – kontrollieren. Zum großen Unmut der Bevölkerung und zur Sorge des bischöflichen Domkapitels um künftige Einnahmen aus den Ländereien holen die Hessen zu-

dem weite Teile des Stadtwaldes ab. So mag es nicht verwundern, dass die Bevölkerung der Stadt im Februar 1634 das Herannahen der kaiserlichen Truppen nicht meldet, das den hessischen Soldaten auf der Burg Lüdinghausen entgeht.

Im Schutz der Dunkelheit dringen die kaiserlichen Soldaten, so ein Augenzeugenbericht, bis an den äußeren Wassergraben, die Außengräfte der Burg, vor. In der Nacht hat es gefroren, und obwohl die Eisfläche noch am Tag zuvor aufgebrochen wurde, gelingt es den Angreifern, die erste Gräfte zu überqueren und hinter den Wällen und Gräben in Deckung zu gehen, als die Burgbesatzung sie endlich bemerkt. Vier Tage lang graben sich die Kaiserlichen bis an den Rand der nächsten Gräfte durch und bauen dort zwei Kanonen auf, während die Hessen den Feind unter Beschuss nehmen. Am fünften Tag beginnen die Angreifer ihrerseits mit dem Beschuss. Die Verteidiger können jetzt nur noch warten, ihnen ist die Munition ausgegangen. Bald sind Breschen in das Mauerwerk geschlagen. Wagemutig balancieren einige Soldaten über die Holzpfeiler der Brücke zur Hauptburg hinüber. Die Planken der Brücke hatten die Hessen herausgenommen, doch das hilft ihnen nicht mehr. Im Laufe des Tages erobern die Kaiserlichen die Burg, und die Hessen müssen sich ergeben. Burg Vischering gelangt wieder in die Hände der Kaiserlichen. Doch schon zu Pfingsten besetzen die Hessen erneut die Burg und beschießen vom Turm aus die Stadt und die Burg Lüdinghausen, die sich ergeben muss.

Bei allen diesen Kämpfen und dem ständigen Hin und Her ist es fast ein Wunder, dass die Burg Vischering den Dreißigjährigen Krieg weitgehend unbeschadet überstanden hat. Vielleicht haben die Steinkugeln, die beim Bau als Talismane in die Mauern der Hauptburg eingefügt wurden, doch ihre Wirkung getan. Die Burgherren allerdings ziehen einige Jahrzehnte später in ein repräsentatives Schloss, denn Schutz kann die Burg nicht mehr bieten. Es ist ein Glück für die Nachwelt, denn so behielt sie ihre Gestalt, statt modernisiert zu werden.